

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **14 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Juli/August 1958

14. Jahrgang

Nr. 4

---

## Die Schrecken der deutschen Sprache

Mark Twains Hilferuf

„Die Schrecken der deutschen Sprache“, so lautet der Titel eines kürzeren, uns nicht mehr zugänglichen Aufsatzes, der von Mark Twain verfaßt wurde, als er 1878 mit seiner Familie Europa bereiste und sich für einen Sommer in Deutschland niederließ. Da betrieb er eingehende Studien über deutsche Sitten und Gebräuche und quälte sich auch gehörig mit dem Phänomen ab, das deutsche Sprache heißt, mit dem Erfolg allerdings, daß ein Kuriositäten-sammler sein Deutsch gerne als Unikum seiner Sammlung einverleibt hätte. In Heidelberg war's, als er seiner Feder diktierte: „Wer nicht selbst Deutsch gelernt hat, kann sich keine Vorstellung machen, was das für eine verzwickte Sprache ist. Es gibt gewiß keine andere Sprache auf der Welt, die so systemlos ist, so schlüpf-  
rig und aalglatt, um sie zu fassen. Man treibt darin umher wie in einem brandenden Meer, bald hierhin, bald dorthin, in der elendesten Hilflosigkeit, und wenn man einmal glaubt, eine Regel gefunden zu haben, welche festen Grund bietet, um einen Augenblick in dem allgemeinen Wirrwarr und Tumult der zehn Redeteile auszuruhen, so vernimmt man in der Grammatik: Der Schüler gebe acht auf folgende Ausnahmen. Ein Blick auf diese zeigt ihm, daß deren mehr sind als Beispiele für die Regel selbst.“

Wir wissen etwa von unsern Nachbarn im Westen, daß das Erlernen des Deutschen für sie keine absonderliche Lieblingsbeschäf-